

JULIA SEIDL

KLEINES ZUHAUSE
GROSSE FREIHEIT

JULIA SEIDL

KLEINES ZUHAUSE GROSSE FREIHEIT

Erfüllt leben auf weniger Raum

10 Porträts minimalistischer Lebensmodelle

Mit Fotos von Stefan Rosenboom

LUDWIG

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir
uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Originalausgabe 5/2019

Copyright © 2019 by Ludwig Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Angelika Lieke

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik·Design, München

Umschlagfoto Cover: © Daniel J. Glasl;

Umschlagfoto Rückseite: © Stefan Rosenboom

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-28112-7

www.Ludwig-Verlag.de

INHALT

VORWORT	7
BETTINA – HANDWERKERIN MIT FANTASIE 28 m ² , Schiffscontainer	17
REINHARD – BOOTSBAUER MIT VISION 12,5 m ² , Tiny House	33
MICHAEL – EREMIT AUF ZEIT 25 m ² , Scheune	61
NICKI – NEUSTART IM »FAST HOUSE« 46 m ² , Modulhaus	75
CORINNA UND THERESA – BÜFFELN IM CONTAINER 7 m ² , Mini-Wohnwürfel	97

BERTHOLD – LEBEN OHNE ADRESSE	109
6 m ² , Kiste	
MARIA – MIT LIEBE ZUM DETAIL	127
85 m ² , Kleinbauernhaus	
ANDI – REBELL MIT PLAN	141
28 m ² , Lifthütte	
KATHARINA UND JOSEF – GROSSFAMILIE UNTER ZWEI DÄCHERN	159
75 m ² , Austragshaus	
SELBSTVERSUCH MIT »MAX«	177
15 m ² , Tiny House	

VORWORT

Es gibt Themen, die einen Journalisten durch sein berufliches Leben begleiten wie ein roter Faden, wie ein treuer Hund, der ihm nie von der Seite weicht. Ich habe mich in meiner Laufbahn zielsicher immer wieder mit Menschen beschäftigt, die im landläufigen Sinne arm sind, extrem wenig Dinge besitzen oder auf besonders kleiner Fläche wohnen. Vor fast 20 Jahren zum Beispiel habe ich einen Dokumentarfilm über eine bescheidene alte Frau mit Namen Resi gedreht, die eine besondere Begabung hatte: wunderschöne filigrane Sterne aus einem speziellen Gras zu basteln. Als »einschichtige Frau« – wie man in Bayern zu Alleinstehenden sagt – lebte sie in einem Kleinbauernhaus mit nur zwei Zimmern. Ihre winzige Küche, ausgestattet mit einem quadratischen Tischchen und einem alten Kanapee, war gleichzeitig auch ihr Ess- und Wohnzimmer. In diesem Raum kochte und aß sie, schrieb Briefe und bastelte ihre Sterne – immer mit Blick auf eine weiß-blaue Lourdes-Madonna aus Gips, die von ihr sehr verehrt

wurde. Nur eine Holztüre trennte dieses multifunktionale Zimmer vom Stall, wo sie täglich ihre drei Ziegen molk. Im Erdgeschoss dürfte die Resi insgesamt nicht mehr als 25 Quadratmeter zur Verfügung gehabt haben. Im Obergeschoss, am Ende einer uralten, etwas abenteuerlichen Holzterapie, hatte sie noch ein nicht beheizbares Schlafzimmer, das wir als Fernseherteam aber nie betreten durften. Resis Haus war winzig, geradezu ärmlich. Für sie alleine reichte es, aber einst hatte sie dort auch mit ihren Eltern zusammengewohnt. Wie das gehen konnte, ist mir heute noch schleierhaft.

Schon damals hat mich der einfache Lebens- und Wohnstil und die Reduzierung auf das Wesentliche fasziniert. So sehr, dass ich immer nach Menschen gesucht habe, die sich freiwillig von ihrem Besitz lösten und meistens auch auf kleiner Wohnfläche lebten. Diese jahrelange Suche brachte mich bei eisigen Minustemperaturen in den alten Lieferwagen von Paula, den sie selbst ausgebaut hatte und mit dem sie auf dem Wagenplatz von »Stattpark Olga« in München lebte. An einem frischen sonnigen Frühlingmorgen landete ich bei Michael, dessen Saison als »Teilzeit-Eremit« in einer alten Scheune gerade begann. Heiße Sommernachmittage verlebte ich bei dem Besitzer eines Schäferwagens, der damit alleine quer durch Deutschland fuhr, um den Unfalltod seines Sohnes zu verarbeiten. All diese Menschen habe ich zu einer Zeit porträtiert, als in Deutschland noch niemand von Tiny Houses sprach.

Da ich als Journalistin gerne dem Zeitgeist nachspüre – mit langen Dokumentationen über Urban Gardening, Wildpflanzen oder die Situation der Bienen –, begegnete mir schon sehr früh das Thema »Tiny Houses« oder »Small House Movement«. Vor sechs Jahren war das noch ein Trend, der mich sofort neugierig machte. So war ich die erste Journalistin im Bayerischen Rundfunk, die Filme über Tiny-House-Besitzer machte. Ein schwieriges Unterfangen: Denn damals war es nicht ganz einfach, Protagonisten zu finden, die schon in Tiny Houses wohnten. Und wenn, dann wollten sie nicht in den Medien erscheinen, da sie meist illegal oder nur geduldet ihre Wagen aufgestellt hatten. »Wenn das rauskommt« oder »Das darf keiner sehen« – diese Sätze habe ich auf der Recherche allzu oft gehört.

Die Menschen, die in diesem Buch wie in einem bunten Blumenstrauß versammelt sind, habe ich dann über die verschiedensten Wege und Kontakte gefunden. Schreiner, Architekten, Facebook-Gruppen oder Kräuterfrauen brachten mich zu ihnen. Stets freundlich unterbrachen sie für mich eine Zeit lang ihr zurückgezogenes Leben und gewährten der Öffentlichkeit einen Blick auf ihren Alltag.

Auch die zehn Porträtierten, die ich für dieses Buch ausgesucht habe, bewegen sich abseits vom üblichen Weg. Sie wagen es, in sich selbst hineinzuhorchen und sich Fragen zu stellen wie: Wie will ich leben? Welche Wohnform passt zu mir? Mit einer gewissen Sturheit und einem starken Willen haben sie aus dieser Reflexion heraus mutige Lebens-

entscheidungen getroffen. Sie haben eingefahrene Bahnen verlassen: Heute trifft man sie in Schiffscontainern, Tiny Houses, Modulhäusern oder Wohnwürfeln an. Ihr gemeinsames Ziel ist: wenig Besitz und eine Wohnform, die finanziell und zeitmäßig nur minimal belastet, für einige von ihnen ist darüber hinaus die Nähe zur Natur ein wichtiger Aspekt. Mein Buch erhebt dabei aber keinen Anspruch, alle Facetten des Tiny-House-Lebensgefühls zu beleuchten. Die Leser werden keine Bauanleitungen und nur wenig technische Details finden. Auch habe ich den Begriff »Kleines Zuhause« bewusst dehnbar gehalten, um eine große Bandbreite von kleinen Wohnformen aufzeigen zu können.

Das Ankommen in einem kleinen Zuhause bringt gleichzeitig den Abschied von vielen Dingen mit sich. Egal ob man es Downsizing, Minimalismus, Magic Cleaning oder Death Cleaning nennt – die Frage, »Wie viele Dinge braucht der Mensch?« haben sich alle Porträtierten gestellt. Da ich als Kind von Sammlern aufgewachsen bin, war mir diese Welt fremd. Ich kannte eher Wände, die bis auf jeden Zentimeter mit Ölgemälden und Hinterglasbildern vollgehängt waren. Schränke voller Wachskunst, bemalten Gläsern, antiken Textilien. Volle Garagen mit bemalten Schränken, Truhen oder Vitrinen. Beim Sammeln gibt es kein Limit nach oben. Mich hat dieser Überfluss an Dingen so gesättigt, dass ich dieses Gericht mein Leben lang nur noch in geringen Dosen zu mir nehmen kann. Den Anblick meiner wenigen schönen Antiquitäten genieße ich dafür umso mehr.



Gerade deshalb hat mich die freiwillige Dinge-Diät, das Nicht-besitzen-Wollen, das Wegwerfen, das Aussortieren immer interessiert. Was würden Sie denn mitnehmen, wenn Sie freiwillig »verschlanken« müssten? Was würde übrig bleiben von Ihrem Leben? Eine anrührende Antwort darauf gab 2015 die Ausstellung »Mitgenommen. Heimat in Dingen« im Haus des Deutschen Ostens in München. Dort bestanden die Exponate aus Gegenständen, die die Menschen auf ihrer Flucht aus dem östlichen Europa vor 70 Jahren begleitet hatten. Die ausgestellten Sachen waren erstaunlich: Da fanden sich ein ganzes Kaffeeservice, ein kleiner Kinderstuhl, ein Zeiss-Fotoapparat, ein kompletter Geburtshilfekoffer oder eine Meerschampfeife. Alles Dinge, die dem Besitzer so viel bedeuteten, dass er dafür fast alles andere in der Heimat zurückließ.

In diesem Buch werden Sie viel über Reduzieren, Verkleinerung und Befreiung lesen. Die zehn Menschen, die sich hier in ihrer Verschiedenheit bunt entfalten, haben diese Erfahrungen alle gemacht. Die wenige Wohnfläche hat ihren Verbrauch an Gütern, Geld und Ressourcen verringert.

Oft habe ich mir beim Filmen und Schreiben die Henne-Ei-Frage gestellt. Was war zuerst da: die Henne oder das Ei? Was ist Ursache, was ist Wirkung? Haben sich die Gedanken bereits um Vereinfachung gedreht, und ist deshalb die Entscheidung für eine kleine Wohnform gefallen? Oder hat das kleine Zuhause die Befreiung, das Downsizing befördert? Vielleicht hat mich das am Ende zu dem

Selbstversuch in einem Tiny House verleitet, weil ich dort meine eigene Antwort finden wollte. Fruchtbar war dieser Aufenthalt ebenso wie die vielen inspirierenden Gespräche, die ich mit den Porträtierten führen durfte. Es ist nur ihrer Geduld zu verdanken, dass ich meinem Lebens-
thema wieder näher gekommen bin. Dafür bin ich ihnen allen unendlich dankbar.







BETTINA – HANDWERKERIN MIT FANTASIE

28 m², Schiffscontainer

Natürlich wird es bei ihr wieder eine gerade Linie. Noch dazu eine ziemlich lange. Zwanzig kleine Vasen aus Bleikristall reiht Bettina hintereinander auf – von einem Tischende zum anderen. Jeden Morgen nach ihrem kurzen Spaziergang durch die benachbarte Wiese dekoriert sie diese kleine feste Ordnung aus Glas mit weißen Margarithen, lila Wiesensalbei, pinken Pechnelken oder gelbem Labkraut. Still, entschieden und gekonnt. Um sie herum wachen bereits ihre Feriengäste aus aller Welt auf, gähnen, strecken sich. In Flip-Flops und Batik-T-Shirts werden sie sich bald das Terrain von Bettina erobern. Aber noch hat sie Ruhe bei ihrer morgendlichen Übung, ihrer Aufgabe, ein wenig Ordnung in eine chaotische Welt zu bringen. Und wenn es auch nur auf einem vier Meter langen Tisch ist.

Der große Holztisch steht unter freiem Himmel und ist das Herzstück ihrer so ganz eigenen Bettina-Welt. Eine verrückte, andere Welt – jenseits von Baugenehmigungen,

Erschließungsplänen und Architektenentwürfen. In der Nähe eines oberbayerischen Dorfes hat sich die resolute 55-Jährige ihre Welt einfach selbst gebaut. So wie sie ihr gefällt. Mit eigenen Händen, ohne jegliche Hilfe. Selbst gemachte Haus- und Wohnideen auf 1500 Quadratmetern. Individuell, ausgefallen, verschoben – meist aus Weggeworfenem, Unnützem, Ungeliebtem angefertigt. Und jetzt hat sie auf dieser großen Spielwiese für ihre Fantasie zwei Bauwagen, einen Schiffscontainer, viele kleine Hütten und ihr neu gebautes Tiny House auf Rädern stehen. Sie vermietet die kleinen Häuser Jahr für Jahr in den Sommermonaten an ungefähr 600 junge Feriengäste aus aller Welt – ein Eldorado für Unangepasste, Abenteuerlustige und Andersdenkende. Fast täglich wechseln ihre Mitbewohner, denn länger als vier Tage darf kein Gast bleiben; das wird Bettina dann zu familiär, zu eng. Lieber umgibt sie sich ständig mit neuen Gesichtern, Sprachen, Charakteren. Andererseits müssen vielleicht gerade deshalb einige Dinge bei ihr jeden Tag nach dem gleichen Muster ablaufen.

»Im Leben braucht man gerade Linien«, sagt sie, während sie die Blumen für die Vasen mit einem scharfen Messer kürzt. »Ins Chaos musst du eine Linie reinbringen, damit du nicht das Gefühl hast, dass sich alles auflöst«, sinniert Bettina weiter und rückt die ersten gefüllten Vasen wie kleine Zinnsoldaten in ihre Marschordnung. Zwanzig kleine bunte Blumensträußchen in Reih und Glied. Ein sommerlich dekoriertes Tisch, ein optischer

Ruhepol inmitten ihrer sich stets wandelnden quirligen Welt.

Die gerade Linie hat Bettina immer wieder gerettet. Wie ein Seil, das man jemandem zuwirft, der verzweifelt am Abgrund hängt. Denn Bettinas Leben klingt wie eine Seemannsgeschichte: starke Stürme, Kollisionen, Auflaufen auf Grund – alles ist ihr im übertragenen Sinne widerfahren. Sie hat Abenteuerliches und Schreckliches mitgemacht – mehr, als viele Menschen ertragen könnten.

Auf den wenigen Kinderfotos sieht man Bettina als rotbäckiges, blondgelocktes kleines Mädchen im hellblauen Mäntelchen. Aufgewachsen ist sie in einem kleinen Dorf im Allgäu, eine typische Kindheit auf dem Land. Aber sie ist schwer überschattet: Der dominante Vater tyrannisiert alle in seiner Familie, die Mutter, die drei Kinder. Die Mutter, eine schmale Frau, darf nicht einmal alleine einkaufen gehen oder am Zaun mit der Nachbarin reden. Auswege, oder gar Flucht, gibt es damals nicht. Im Alter von 39 Jahren stirbt Bettinas Mutter an Krebs. Bettina sagt: »Sie ist zerbrochen an dieser Situation, aus der sie nicht rauskam.« Und mit dem chinesischen Sprichwort »Ein einfacher Zweig ist dem Vogel lieber als ein goldener Käfig« im Hinterkopf entschließt sich Bettina mit nur 15 Jahren, von zu Hause wegzulaufen. Ohne Geld, ohne Ausbildung. Es wird ein harter Überlebenskampf: Mit 15 darf sie nirgends offiziell arbeiten, aber sie braucht Geld. Ein junges hübsches Mädchen – völlig verloren und oft verzweifelt. Mit 17 wird das heimatlose Wesen schwanger,